

Schwester
Euphemia Dorer
Ursuline.



Ein Lebensbild

zugleich ein
Beitrag zur Geschichte des Klosters
St. Ursula zu Freiburg i. Br.

Herausgegeben

von

M. Dominica Amann
Vorsteherin des Katholischen Instituts.



Freiburg im Breisgau
Caritasverband für das katholische Deutschland.
1904.



*Maria
Euphemia Dorer*

des Klosters im Jahre 1877 wird es als Mädchenschulhaus und zu Bureaus für die städtischen Gas- und Wasser werke benützt. Die Klosterkirche ist gegenwärtig den Altkatholiken zum Gebrauche überwiesen	49
10. Herz-Jesu-Bild in der Klosterkirche St. Ursula zu Freiburg i. Br. Original in der städtischen Altertumssammlung	59
11. Freiburg i. Br. im Anfang des 18. Jahrhunderts. Das grosse Gebäude in der Mitte des untern Randes, dicht an der Stadtmauer, ist das Kloster St. Ursula	65
12. Franziskus Schächtelin, Abt von St. Blasien. Nach einem im Pfarrhof zu Oberried aufbewahrten Ölgemälde	87
13. Altarbild in der Kirche zu Oberried. Bleistiftzeichnung nach einer Photographie. Nach einer Vision der Mutter Euphemia wahrscheinlich im Auftrag des Abtes Franz gemalt	91
14. Schwester Ignatia von Heintze. Nach dem im Katholischen Institut aufbewahrten Original-Porträt	95
15. Kruzifixbild, vor dem nach der im Kloster St. Ursula fortlebenden Überlieferung Mutter Euphemia zu beten pflegte, aufbewahrt im Katholischen Institut	99
16. Fürstin Theresia von Liechtenstein, geb. Herzogin von Savoyen. Original-Porträt im Katholischen Institut	113
17. Schriftzüge Euphemias aus ihren letzten Lebensjahren. Eine Seite aus dem von ihrer Hand geschriebenen Quartband, welcher die Unterweisungen der letzten Jahre enthält, im Katholischen Institut befindlich	117
18. Bildnis Euphemias von Meyer. Reproduktion des von dem rühmlichst bekannten Freiburger Kupferstecher Meyer, 26 Jahre nach Euphemias Tode, im Jahre 1778 gefertigten Stiches	121
19. Gruft des Klosters St. Ursula vor Erhebung der Gebeine Euphemias. Nach einer Bleistiftzeichnung. In dieser unter der Kirche sich befindenden Gruft wurden die Klosterfrauen bis zum Jahre 1783 begraben	123
20. Grabkapelle des Katholischen Instituts zu Freiburg i. Br., erbaut 1901. In derselben wurden die Gebeine der Mutter Euphemia am 14. Juni 1901 beigesetzt	125

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite/n
Vorrede	III
Benutzte Quellen und Aktenstücke	VII
Verzeichnis der Illustrationen	IX
Erstes Kapitel.	
Euphemias Kindheit und Jugendjahre. 1667—1685.	
Die Stadt Baden in der Schweiz — Euphemias Familie. — Tod des Vaters. — Erste Erziehung bei den Franziskanerinnen — Im Pensionat der Ursulinen zu Luzern.	1-4
Zweites Kapitel.	
Berufswahl. 1685.	
Traum über den Beruf. — Antwort des Kapuziners. — Anmeldung im Kloster der Ursulinen zu Luzern. — Gründung dieses Klosters	5-9
Drittes Kapitel.	
Eintritt in das Ursulinenkloster in Luzern 1686.	
Ankunft im Kloster zu Luzern. — Feierliche Einkleidung. — Besondere Prüfung. — Zeugnis der Oberin über Euphemia	10-13
Viertes Kapitel.	
Ein Tag im Noviziat.	
Euphemias Tugendakte bei den verschiedenen Übungen der Tagesordnung	14-18
Fünftes Kapitel.	
Gelübdeablegung 1688. Die Braut in der Schule des göttlichen Meisters.	
Profess. — Geistliche Leitung durch P. Xaverius Amrhyn S. J. — Göttliche Belehrungen — Inneres Glück der jungen Braut Christi. — Urteil der Oberin über Schwester Euphemia. — Schwester Scholastika Pachtlin in Münsterlingen. — Schriftliche Aufzeichnungen	19-24

Sechstes Kapitel.

Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht. Ausserordentliche Gnadenerweisungen Gottes.

Schussgebetlein. — Eifer für die Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht. — Geistliche Vermählung mit dem Herrn. — Sichtbare Mitteilung der fünf Wunden 25-30

Siebentes Kapitel.

Gründung des Klosters St. Ursula zu Freiburg und Schwester Euphemias Reise dorthin. 1696—1699.

Zwei erfolglose Versuche zur Gründung eines Ursulinen-Klosters in Freiburg. — Ankunft dreier Ursulinen von Luzern. — Übersiedlung in das Pyhr'sche Haus. — Reise der Schwester Euphemia nach Freiburg. — Reise-Abenteuer. — Ankunft der Schwester Pettolaz 31-38

Achstes Kapitel.

Einführung der Herz-Jesu-Bruderschaft. Wahl der Schwester Euphemia zur Oberin.

Schwester Euphemia als Lehrerin. — Errichtung der Herz-Jesu-Bruderschaft. — Messbund. — Tod der Mutter Placida. — Schwester Euphemia und die armen Seelen. — Erste Wahl zur Oberin. — Beginn der Leiden 39-43

Neuntes Kapitel.

Bau des Klosters St. Ursula 1707—1710.

Plan eines neuen Klosterbaues. — Bauplatz. — Hauptmann v. Heintze. — Unterrichtsplan. — Baugenehmigung. — Schwierigkeiten seitens der Obern. — Einweihung des Grundsteines. — Verleumdung 44-50

Zehntes Kapitel.

Trennung des Freiburger Klosters vom Mutterhause in Luzern 1709. — Schweres Kreuz.

Trennungsversuche. — Reise der Mutter Euphemia zum Fürstbischof nach Meersburg. — Definitive Lostrennung vom Kloster in Luzern. — Urteil des P. Herdegen S. J. über Mutter Euphemia und Schwester Pettolaz 51-56

Elftes Kapitel.

Einzug ins neue Kloster. — Neue Schwierigkeiten. 1710.

Einweihung der Klosterkirche. — Zwei Klosterpfleger. — Einzug ins Kloster. — Festfeier. — Neuer Kummer. — Geldanerbieten des Herrn Spindler. — Wahl der Schwester Martha Brahier zur Oberin. — Deren Weigerung. — Schwester Euphemia verbleibt im Amt als Oberin. — Reise nach Ölenberg 57-62

Zwölftes Kapitel.

Belagerung der Stadt Freiburg 1713.

Spanischer Erbfolgekrieg. — Feldmarschall Villars belagert Freiburg. — General von Harsch verteidigt die Stadt. — Schwere Bedrängnisse im Kloster. — Teilweise Zerstörung desselben. — Übergabe der Stadt. — Friedensschluss zu Baden in der Schweiz 63-67

Dreizehntes Kapitel.

Rückkehr der Mutter Euphemia nach Luzern 1715.

Grösste Armut des Klosters St. Ursula in Freiburg. — Brief der Mutter Euphemia an Bischof Johann Franz von Konstanz. — Ankunft der Schwester Franziska v. Roll in Freiburg. — Abreise der Mutter Euphemia nach Luzern. — Wiedersehen im dortigen Kloster 68-72

Vierzehntes Kapitel.

Mutter Euphemia wiederum Oberin in Freiburg i. B. 1725.

Einstimmige Wahl der Mutter Euphemia zur Oberin. — Widerstreben der Ursulinen in Luzern. — Ankunft Euphemias in Freiburg. — Wiederherstellung des Klosters und Ausschmückung der Klosterkirche. — Reise nach Breisach und Villingen 73-79

Fünfzehntes Kapitel.

Mutter Euphemia als Novizenmeisterin 1734.

Verschiedene Lehren über das Ordensleben 80-84

Sechszehntes Kapitel.

Mutter Euphemia und Abt Franziskus von St. Blasien.

Mutter Euphemia als Assistentin. — Verkehr mit der Aussenwelt. — Geistige Beziehungen zu Abt Franziskus. — Hilfeleistungen desselben. — Ratschläge. — Einführung der Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Bruderschaft in Berau. — Reise Euphemias dorthin. — Verehrung Mariä 85-92

Siebzehntes Kapitel.

Vor der zweiten Profess.

Schwerer Kummer. — Euphemia wohnt der Jubiläumsfeier der Äbtissin von Münsterlingen bei. — Wahl der Mutter Ignatia zur Oberin. — Reliquien des hl. Felician	93-97
---	-------

Achtzehntes Kapitel.

Goldenes Professjubiläum der Mutter Euphemia 1738.

Gesellschaft St. Ursula. — Jubelfeier. — Verehrung des hl. Felician	98-103
---	--------

Neunzehntes Kapitel.

Zweite Belagerung von Freiburg 1744.

Reise nach Staufen. — Schwere Erkrankung. — Beginn der Belagerung. — Ludwig XIV. vor Freiburg. — Grosse Not und Armut im Kloster. — Brief der Mutter Ignatia	104-110
--	---------

Zwanzigstes Kapitel.

Mutter Euphemia's letzte Lebensjahre.

Reise zweier Schwestern nach Wien. — Die Fürstin von Liechtenstein. — Tod des Stadtpfarrers Dr. Vicari und des Abtes Franziskus. — Tugenden der Mutter Euphemia	111-118
---	---------

Einundzwanzigstes Kapitel.

Tod der Mutter Euphemia 1752.

Vorbereitung auf den Tod. — Hinscheiden. — Begräbnis. — Notiz aus dem Protokollbuch von St. Peter. — Erhebung der Gebeine und Beisetzung im Katholischen Institut	119-125
---	---------

Anhang

I. Verzeichnis der Oberinnen von St. Ursula von 1696 bis zur Aufhebung 1877	127
II. Verzeichnis der Frauen und Laienschwestern von St. Ursula. 1696—1877	128-131
Personen- und Ortsregister	132-135
Nachwort	136-139

Erstes Kapitel.

**Euphemia's Kindheit und Jugendjahre.
1667—1685.**

In dem nördlichen Teile der mit Naturschönheiten reich gesegneten Schweiz liegt, durchrauscht von den schäumenden Wogen der Limmat, das freundliche Städtchen Baden. Umrahmt von grünen Wäldern und Weinbergen ist es wegen seiner alkalischen Schwefelquellen seit Jahrhunderten der Sammelplatz der vornehmen, erholungsbedürftigen Welt. Durch die Limmat ist die Stadt in zwei ungleiche Hälften geteilt. Am rechten Ufer dehnt sich Ennet-Baden mit seinen altertümlichen, kleinen Häuschen aus; an dem mit Anlagen geschmückten linken Ufer zieht sich der höher gelegene Teil, das eigentliche Baden hin, mit stattlichen Hotels und andern bemerkenswerten Gebäulichkeiten. So grüsst uns gleich beim Eintritt ein imposanter, alter Turm als Überrest der früheren Befestigung; in dessen Nähe befindet sich das Rathaus und wenige Schritte davon erblicken wir die römisch-katholische Kirche Unserer Lieben Frau.

Die beiden Ufer der Limmat sind von alters her durch eine überdachte Brücke miteinander verbunden. In der vom Gotteshaus zur Brücke hinabführenden Strasse liegt auf der rechten Seite ein kleines Haus (es ist das drittletzte), „zum Elefanten“ genannt.

Hier wohnten um das Jahr 1667, mit dem unsere Geschichte beginnt, die Eheleute Kaspar Dorer und Frau Euphemia Dorer, geb. Honegger. Der Vater, seinem Berufe nach Chirurg, gehörte der seit langem in Baden ansässigen Familie Dorer an. Ihren Namen findet

Gleich verwundete Herzen, haben miteinander Liebe, Leid und Schmerzen. Durch die Mitteilung meiner fünf Wunden will ich bei dir besondere Ämter vertreten: 1) bei der Wunde meiner heiligsten Seite das Amt eines Gespons; 2) bei der Wunde meiner rechten Hand das eines Vaters; 3) bei der Wunde meiner linken Hand das eines Lehrmeisters; 4) bei der Wunde des rechten Fusses das eines Friedensfürsten; 5) bei der Wunde des linken Fusses das eines barmherzigen liebeichen Pelikans.“

Neun Tage lang stand die Seitenwunde offen und in den letzten Tagen floss auch Wasser heraus. Auf Befehl des Beichtvaters und der Oberin bat Schwester Euphemia den Herrn, dass die Wunde wieder zuwachse. Dies geschah in der folgenden Nacht; es verblieb jedoch eine grosse Narbe und der Schmerz dauerte fort.

Die schon genannte Oberin, welche auch dieses Ereignis erwähnt, sagt, die Schmerzen an diesen fünf Gnadenzeichen seien öfters so gross gewesen, dass Schwester Euphemia dem Tode nahe schien.

Von nun an war „Lieben und Leiden, Leiden und Lieben“ Schwester Euphemias Wahlspruch.



Siebtes Kapitel.

Gründung des Klosters St. Ursula zu Freiburg und Schwester Euphemias Reise dorthin. 1696—1699.

Elf Jahre lang, von 1688—1699, erfüllte Euphemia im Kloster zu Luzern mit Treue und Hingebung ihre Pflichten als Lehrerin der Jugend und hatte zugleich verschiedene kleine Ämter, wie das der Sakristanin, zu versehen. Da wurde sie im Jahre 1699 aus dem stillen Klosterfrieden herausgerufen zu hartem Kampfe in das Getriebe der Welt. Ihre Obern hatten sie für die neugegründete Niederlassung in Freiburg im Breisgau bestimmt.

In dieser gut katholischen Stadt wollten schon vor der Klostergründung in Luzern einige Ursulinen, die im Jahre 1653 aus ihrem Kloster von Pruntrut vertrieben worden waren, sich ansiedeln. Aber ihr Vorhaben kam damals nicht zur Ausführung. Nur in Freiburg in der Schweiz gelang es ihnen, ein Asyl zu erwerben.

Alsdann planten vierzehn Jahre später, im Jahre 1667, die Luzerner Schwestern eine Niederlassung. Ihre Wünsche wurden unterstützt durch eine in Freiburg lebende verwitwete Gräfin Katharina v. Garnier geb. v. Thun. Es gelang ihr auch einige Damen der Stadt hierfür zu gewinnen. Von den Bischöfen von Besançon und Basel und dem päpstlichen Nuntius in Luzern aufs wärmste empfohlen, langten nun drei Ursulinen in Freiburg an, um ihre Anliegen vor dem Stadtrat zu erklären. Dieser nahm ihre Aussagen zu Protokoll und liess einen

jeden Bürger der Zünfte um seine Meinung fragen. Aber wegen der dürftigen pekuniären Verhältnisse der Einwohner stimmten alle Zunftgenossen mit Ausnahme von zwei Schneidermeistern gegen die Aufnahme der Schwestern, und diese kehrten unverrichteter Sache wieder nach Luzern zurück.

Erst ein dritter, dreissig Jahre später gemachter Versuch sollte mit Erfolg gekrönt werden. Mittlerweile waren nämlich mehrere Freiburger Jungfrauen in das Ursulinenkloster in Luzern eingetreten; und als deren Eltern bei ihren Besuchen das segensreiche Wirken dieser Ordensfrauen in der Erziehung der weiblichen Jugend sahen, hatten sie den lebhaften Wunsch, auch der Stadt Freiburg eine solche Wohltat zu verschaffen. Freilich bestand dort schon seit dem Jahre 1663 eine Mädchenschule, die von Schwestern von der dritten Regel des Dominikanerordens gehalten wurde. Und selbst diese Schule war bereits der Gegenstand der Anfechtungen seitens des deutschen Schulmeisters geworden, der zu viele Schülerinnen aus seiner Schule zu verlieren fürchtete. Dennoch wagten die Familien Pyhrr, Sommervogel und Ulrich die nötigen Schritte zur Ausführung des Vorhabens. Sie teilten ihre Wünsche den hochwürdigen Vätern der Gesellschaft Jesu mit und fanden bei ihnen in dieser Gott so wohlgefälligen Sache williges Gehör.

Gerade zu dieser Zeit war der Rektor des Jesuitenklosters in Luzern, P. Pfeifer, ein Anverwandter der vortrefflichen Familie Pyhrr, der sich schon dort mit diesem Vorhaben beschäftigte, nach Freiburg versetzt worden. Mit dessen Hilfe konnten die französischen Regierungsbehörden — Freiburg war damals in den Jahren 1677—1697 vorübergehend unter französischer Herrschaft — sowie die Freiburger Stadtbeamten ohne Schwierigkeit für den Plan gewonnen werden. Als jedoch das Vorhaben unter der Bürgerschaft bekannt wurde, wehrte sich dieselbe abermals dagegen unter dem Vorwande, es seien schon genug Klöster in der Stadt; und der eifrige P. Pfeifer S. J. wurde die Zielscheibe der bittersten Vorwürfe. Dem guten Pater kamen jetzt selbst Zweifel, ob die geplante Stiftung wohl gedeihen und fortdauern könne. In seinem Kummer wallfahrtete er zur lieben

Gottesmutter auf dem Lorettoberg bei Freiburg. Nach der heiligen Messe, die er in der Kapelle dort gelesen, flehte er sie inständig um Hilfe an, und seine Bitte blieb nicht unerhört. Es schien ihm nämlich innerlich, als ob die allerseligste Jungfrau mit klaren und verständlichen Worten zu ihm sagte: „Sei getrost, mein Sohn, du wirst in dem dritten Monat, dem künftigen September, meine Kinder, die Ursulinen, in der Stadt Freiburg sehen.“

In der Tat nahm die Angelegenheit bald eine günstige Wendung. Ohne sich durch die Reden der Unverständigen abwendig machen zu lassen, erbaten einige entschlossene Herren — Oberst Preis, das Stadtoberhaupt Schaffer, der später berühmte Syndikus Meyer und Herr Wilhelm König — sofort drei Schwestern aus dem Kloster Luzern, und schon am 5. August 1696 langten Mutter Cäcilia Hirt und zwei anderen Schwestern in Freiburg an. Hier wurden sie von Syndikus Meyer aufs beste aufgenommen und beherbergt, dann auch den Stadtoberhäuptern vorgestellt. Schon am 6. September desselben Jahres erhielten sie die Zusage des Magistrats zur Niederlassung, nachdem von ihnen der Satzrevers eingegeben und dieser vom Stadtrat ratifiziert worden war. Hierin hatten die Schwestern ihre Bestrebungen bezüglich der Erziehung der weiblichen Jugend auseinandergesetzt und erklärt, sich allen Geboten und Verboten für Frauenklöster zu unterwerfen, ferner sich verpflichtet, keine liegenden Güter ohne Genehmigung der Stadt oder der Zünfte zu erwerben. Auch erbaten sie sich, jährlich auf Martini vier Pfund Pfennig zur Steuer und zum Satz an das Kaufhaus zu entrichten und in ausserordentlichen Notfällen, als Feuer-, Wasser- und Kriegsgefahren, die verordneten Kontributionen zu zahlen, sowie endlich auch den Forderungen der damaligen französischen Regierung nachzukommen.

Aus Freude über die Annahme des Satzbriefes seitens der Stadt liessen die Schwestern in der Lorettokapelle eine Danksagungsmesse lesen. Am 7. September bezogen sie alsdann das von der Familie Pyhrr ihnen gütigst eingerichtete Haus in der Weberstrasse Nr. 13. Ein Stock dieses Hauses blieb jedoch Eigentum einer Fräulein Willig.

Wie glücklich waren jetzt die Schwestern und mit welcher dankbarer Rührung beteten sie die Muttergotteslitanei, als sie ihre eigene Wohnstätte betreten konnten! Freilich hatten sie im Anfang mit grosser Not zu kämpfen und waren beinahe gänzlich auf die Unterstützung einiger frommer Damen angewiesen. Erzählt doch die Klosterchronik, dass sie nicht einmal genug Löffel zum Essen hatten. Schwerer als die Armut drückten aber die zahlreichen, täglichen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, denen sie infolge der Antipathien der Bürger ausgesetzt waren. Trotzdem eröffneten sie am 13. November desselben Jahres ihre Schulen. Hierdurch gewannen sie bald die Herzen der Kinder und durch diese auch die Zuneigung der Eltern.

Während dieses in Freiburg geschah, bereitete der göttliche Meister Schwester Euphemia in Luzern auf ihre Abreise dorthin und die langsam eintretenden Prüfungen und Leiden vor. Er offenbarte ihr, sie würde nach Freiburg im Breisgau geschickt werden und dort viele Kreuze zu tragen haben. Er sagte ihr aber auch zum Troste: „Auf diese Reise gebe ich dir mein göttliches Herz. Willst du aber recht die Liebe meines göttlichen Herzens gewinnen, so musst du verlangen, aus dem Gedächtnis der Menschen ausgeschlossen zu werden. Du sollst mir als auserwähltes Brennglas dienen. Ich, die Sonne der Gerechtigkeit, will meine Strahlen auf dich werfen und durch dich andere entzünden. Lass dich brauchen, mein Kind, sei die Freude meines Herzens und merke auf das, was folgt: Du hast zu Freiburg die Andacht meines heiligsten Herzens einzuführen, wozu Ich dir bei deiner nächsten heiligen Kommunion den Segen erteile.“ —

Der Herr beauftragte sie ferner, die mit ihr reisende Oberin Placida im Vertrauen zu stärken und in der Betrübniß aufzurichten. Sie werde in der Fremde auch treue Herzen finden, obwohl sie zuerst die Probe an den verkehrten Herzen bestehen und mehr Leiden und Pein ertragen müsse als andere, weil sie auch mehr als andere verlange geliebt zu sein. Er fügte noch bei, dass sie in acht Tagen reisen müsse, sich von nun an ihr Kloster in Luzern aus dem Sinne schlagen und in Freiburg bleiben solle, bis er ihr etwas anderes befehle. Zum Vorbild

diene ihr das göttliche Kind, welches, kaum geboren, auch von der lieben Muttergottes eingebunden wurde und sich nicht nach Belieben bewegen konnte. Zum Schlusse sagte der Herr: „So höre denn, mein Kind, vergiss dein Volk, so werde ich Freude an dir haben und in den Gelegenheiten deine Seele Gott angenehm machen.“

Die Veranlassung zur Abreise Euphemias war folgende: Der gute Ruf der Ursulinen von Freiburg i. B. hatte im Jahre 1699 den Schlettstadter Syndikus Chasseur bewogen, vier Schwestern von Luzern für seine Stadt zu begehren. Die Vorstände gingen gern auf diesen Wunsch ein und beauftragten die Oberin von Freiburg, Schwester Cäcilia, mit dieser Neugründung, welche auch bald dahin abreiste.¹

An Stelle der ersten Oberin in Freiburg, Mutter Cäcilia, kam die frühere Superiorin von Luzern, Placida Sommervogel; und die Schwestern Euphemia Dorer und Eleonora Pyhr wurden ihr als Begleiterinnen und Mithelferinnen beigegeben.

Beim Abschied der Schwestern zeigte sich die grosse Liebe, mit der die Luzerner Schwestern an ihrer jungen Mitschwester Euphemia hingen und diese hinwieder der Klosterschwester zugetan war. Die Mitschwester vergossen so viele Tränen und Seufzer, dass Schwester Euphemia diese Trennung mit dem Fegfeuer verglich.

Für die Reise hatte der Herr von ihr verlangt, dass sie während derselben keinen Besuch bei ihren Verwandten und Bekannten mache und bei der Ankunft in Freiburg mit liebevoller, freundlicher Miene diejenigen begrüesse, welche mit saurem Gesichte ihr entgegen kämen.

Dem ersten Wunsch konnte Schwester Euphemia nicht entsprechen; denn die Oberin verordnete das Gegenteil. Im Kloster zu Luzern lebten nämlich noch zwei ihrer Basen, und eine derselben, Schwester Elisabeth Dorer, musste, um an den ihr neu angewiesenen

¹ Leider kam die Gründung nicht zur Ausführung. Zwölf Wochen wurden die Schwestern hingehalten, bis man ihnen schliesslich mittheilte, der König von Frankreich habe wegen Mangel an hinreichender Fundation die Erlaubnis versagt. Die für Schlettstadt bestimmten Schwestern kehrten deshalb nach Luzern zurück.

Wirkungskreis zu gelangen, eine Strecke Weges mitreisen. Die Oberin wollte nun dem Schulheissen Dorer die Befriedigung verschaffen, seine Tochter Elisabeth und seine Base Euphemia zu sehen, und befahl daher den Reisenden, ihren Weg durch Baden zu nehmen. Freilich sollte dieser Besuch ziemlich missglücken. Als nämlich die zu Fuss reisenden Klosterfrauen nicht mehr weit von Baden waren, schickten sie einen ihrer Begleiter mit dem Brief voraus, durch welchen das Kloster dem Schulheissen Dorer die Versetzung seiner Tochter mitteilte. Kurz darauf wurde noch der zweite Begleiter nachgeschickt, um für die durch lange Fusstour ganz erschöpfte Oberin Placida ein Pferd zu holen. Als nun der erste Bote der erstaunten Familie die baldige Ankunft ihres Kindes und ihrer Base mit vier weiteren Ursulinen meldete, begaben sich die Geschwister sofort auf den Weg, um die Schwestern abzuholen. Diese aber hatten sich im Walde verirrt, wurden von der Nacht überrascht und fanden keinen Ausweg mehr. Hungrig und erschöpft entschlossen sie sich, im Walde zu übernachten. Aber auch jene, die ihnen entgegen gegangen waren und sie nicht finden konnten, überfiel grosse Bestürzung. Erst um Mitternacht kehrten sie unverrichteter Sache nach Baden zurück.

Doch am folgenden Morgen kam die Rettung.¹ Die verirrtten Schwestern erblickten ganz unerwartet früh morgens im Walde eine Bettlerin, die ihnen den rechten Weg zeigte. In Baden herrschte jetzt über die Ankunft der Schwestern grosse Freude. Sie aber verweilten hier nur einen Tag und fuhren am folgenden Morgen auf der Limmat bis nach Rheinfelden weiter. Ihre Weiterreise und Ankunft in Freiburg beschreibt eine Schwester in einem Briefe an das Kloster in Luzern folgendermassen: „In Rheinfelden haben wir das Logement genommen in dem Hause des Landschreibers, des Schwagers der Frau Mutter, welcher nicht daheim gewesen; aber von der Frau Landschreiberin haben wir grosse Ehre empfangen. Sie hat uns noch Speise und Trank mit ins Schiff gegeben. Die dritte Tagereise ist

¹ Es war am 31. August 1699.

gewesen von Rheinfelden bis Breisach, die vierte von Breisach gen Freiburg. Am Donnerstag sind wir von Breisach um 7 Uhr verreist und sind um $\frac{1}{4}$ nach 10 Uhr in Freiburg ankommen in verschlossener Kutsche.“

In Freiburg begann Schwester Euphemia alsbald ihre Tätigkeit als Lehrerin sowohl bei den Kindern, wie auch bei den Erwachsenen. Wenn sie auch nach des Herrn Vorhersagung von einigen unfreundlich aufgenommen wurde, so gewann sie doch sehr bald das Vertrauen der verschiedensten Personen, so dass diese ihr die geheimsten Herzensanliegen anvertrauten.



Das heutige Baden in der Schweiz.

Kurz nach der Ankunft Schwester Euphemias erhielt die kleine Klostersgemeinde im November desselben Jahres 1699 einen Zuwachs durch Aufnahme einer Französin, namens Ursula Pettolaz. Diese war in Luzern speziell für die Niederlassung in Freiburg angenommen worden, wo man eine französische Lehrerin nötig hatte. Da sie aber aus der französischen Schweiz stammte und der deutschen Sprache noch nicht mächtig war, machte sie in dem französischen Kloster der Ursulinen ihrer Vaterstadt in Fribourg ihr Noviziat und legte auch dort ihre Gelübde ab. Nach ihrer Profess wurde sie nach Freiburg

i. Br. geschickt. Leider war diese Schwester nicht von rechtem Klostergeiste durchdrungen. Möglicherweise hatte sie sich in der Wahl ihres Berufes getäuscht. Durch einschmeichelndes Benehmen suchte sie bald nach ihrer Ankunft die Oberin, wie auch Schwester Euphemia für sich zu gewinnen. Letzterer hatte jedoch der Herr schon vorausgesagt, dass diese Schwester etliche Jahre hindurch ihre peinliche Geissel sein werde.



Achtes Kapitel.

Einführung der Herz-Jesu-Bruderschaft. — Wahl der Schwester Euphemia zur Oberin. 1706.

In den ersten sechs Jahren ihres Aufenthaltes in Freiburg widmete sich Schwester Euphemia hauptsächlich dem Unterricht und der Erziehung der Pensionärinnen wie auch der aus der Stadt die Schule der Ursulinen besuchenden Kinder. Ausserdem aber pflegte sie an jedem Sonntagnachmittag Dienstboten und arme Frauen um sich zu versammeln, um dieselben in den Wahrheiten der Religion zu unterweisen. Ihr Unterricht war so anziehend und ergreifend, dass selbst vornehme Damen sich einfanden, und die zur Verfügung stehenden Räume oft nicht für alle Platz boten. In diesen ihren Vorträgen war es für Schwester Euphemia eine hohe Freude, von Gottes Grösse, Allmacht, Weisheit und Güte zu reden; oft sprach sie auch von den Segnungen der heiligen Religion, der Schönheit der Tugend, dem Abscheu vor der Sünde und der einstigen Vergeltung im Jenseits.

Ihr sehnlichster Herzenswunsch war es, nach Kräften die Andacht und Liebe zu dem heiligsten Herzen Jesu zu verbreiten. Diesem inneren Seelendrange entsprang auch der Plan, die Bruderschaft vom heiligsten Herzen Jesu in Freiburg einzuführen. Wie freudig pochte ihr Herz, als der Herr eines Tages zu ihr sprach: „Heute will ich dir eine Freude offenbaren. In kurzem wird hier die Bruderschaft zu meinem göttlichen Herzen eingeführt werden. Dieser Ort soll ein